Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 24

Artikel: Die Geissen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Recht anmutig und drollig ist zu sehen, in wie vielen Redensarten und Wendungen des Volksmundes die Geißen ihr Wesen und Unwesen treiben. Im Schweizerischen Idiotikon, dem wunderreichen Wörterbuch der schweizerischen Mundarten (Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld), tritt deutlich zutage, welch wichtige Rolle diese schmalen Haustiere im Leben des Volkes spielen. Freilich, ihre Schädlichkeit für die schutzbedürftigen Pflanzen wurde von seher erkannt. "Es war ein schädlich Tier", die Geiß nämlich, laut Aufzeichnungen von 1517 im Archiv von Wettingen. Und eine Satzung von 1572 in Einsiedeln verlangt für Benützung der Allmeind für die Ziege halbsoviel Abgabe als für die Ruh, jedoch dreimal soviel als für das Schaf. Doch ist sie das unentbehrliche Nutvieh der Armern, und diese steifen sich im Glarnerland darauf, daß dG'eiße di ältiste Landlüt (Bürger) seien, das heißt die ältesten Rechte haben. In Engelberg hört man den Rat: Er mueß Eine hürate und Geiße zuehetue (anschaffen), so mag er wider 3'wag cho. "Was Einer hat, das hat er", fagte der Schneider, als er statt der Ruh eine Geiß aus dem Stall ließ (in einer schweizerischen Sprichwörtersammlung von 1824). Aber: Juchz nüd, eb du d'Geiße im Stall häft! Der Verluft der Geiß wird schwer empfunden. Den arme Lüüte stärbed d'Geiße und de siiche d'Chind. Man sagt auch: Wenn d'Geiß verdorben ift, weiß-men erft, was d'Milch wärt ist. Die Tatsache, daß zu späte Hilfe nichts mehr nütt, drückt man so aus: Was nütt's mit dem Isiax (Theriat), wenn d'Geiß tod ist? Wahrscheinlich an die dem Tiere schuldige Pflege will eigentlich erinnert sein, wenn mit der Frage: Hesch's Gääßli 'trenkt? ein Kind scherzhafterweise beim Ohr gezupft wird. Allerdings gilt sie als Typus der Magerkeit. Daher spottet man über einen magern Menschen, er sei so feiß wie e mageri Seiß, und über ein Mädchen von hagerer Gestalt: Hunderteis (Pfund) ist e sederi Geiß! Aber der innere Wert ist doch größer als das unvorteilhafte Außere erraten läßt; daher die Redensart: Er ist heimlifeiß wie d'Geiße, besonders von einem, der seinen Neichtum verbirgt. Im Kinderlied heißt denn auch die Ziege Heimlifeiß, Wiißfleisch. Ihr Fleisch ist geschätzt: Seißesteisch und Meitschisseisch hed erschaffe der heilig Seist. Zwar schreckt man Kinder mit der Drohung: Lueg, d'Seiß nimmt-di uf d'Hore! Doch erinnern die nahe bei einander stehenden Hörner an die Schmächtigkeit des Tieres: Er chönnt e Seiß zwüsche de Hörnere schmütze oder chüsse, so sagt man über einen, der sehr mager ist, besonders ein schmales Sesicht hat. Der Wikig weiß, wie me d'Seiß schäre mueß: so bespöttelt man einen Überklugen. Sine Ziege zu heben ist Kinderspiel im Vergleich mit anderm Vieh: Das heißt nid numme (nur) e Seiß bim Schwanz hinden ume lüpfe! Das ist keine Kleinigkeit.

Uf der Seiß heim muesse bedeutet mit langer Nase abziehen; man sagt so besonders von einer Jungfrau, welche sich auf den Tanzboden begibt, ohne einen Tänzer zu bekommen, oder von einer, die vom Tänzer nicht nach Haufe begleitet wird. Vom Spieler, der dem Sewinnen nahe schließlich doch verliert, braucht man die Redensart: hindert-si (rückwärts) uf d'Geiß ue müesse; der Verlierer ist der Geißer oder Geißhirt. Als Karrikatur des Zugviehs erscheint die Ziege, wenn Gotthelf sagt: "Alles, was ihnen noch geblieben, hätte eine Seiß weggezogen." Ab der Seiß ist der Krämer, sobald er das erste Geld des Tages eingenommen hat. Gelbst der Verstand und die Einsicht des Tieres wird angezweifelt: es habe schon manch einfältiges Geißlein ein gutes Läublein angetroffen; oder er ist so unschuldig wie's Biggelis Seiß (ironisch). Es darf (sogar) e Geiß es Altaar anluege, also auch ich dich! Thr Besitz bringt Sorge, Mühe und Verdruß mit sich. Es habe einem wohl wolle, daß ihm die Seiß verdorben sei, sonst hätte er Heu kaufen muffen: damit meint man, bei allem Unglück sei wieder ein Glück. Wer e Seiß angnoo hat, mueß sie hüete! Wenn jemand einer Gesellschaft läftig ist und man ihm ein erdichtetes Geschäft aufgibt, um ihn fortzubringen, so heißt es, man schicke ihn, die Geiß anzubinden. Der Nachahmungstrieb der Geiß veranlaßt den Spott: Wenn ei Geiß de Stil uufhebd, so gaglem di andre au.

Einen Geiß-Appetit haben Leute, die wählerisch, lederhaft sind, schnäderfräßig wie ne Geiß. D'Geiße hei de Wiitere lieber: das ist ein Hieb auf einen, der nach dem fernen Suten hascht und darüber das Naheliegende unbeachtet läßt. Auch vom Übermut der Geißen ergählen Redensarten. Nätlaus Manuel (16. Jahrhundert) schreibt: "Die Geiß scharret, wenn sie wol stat, hört bald uf, wenn 's ir übel gat." Auch ein Zürcher Prediger um 1600 weiß es: "Alle Adamskinder haben die Unart, daß sie im Wolstand gleich wie die Geißen gern scharren." Und 1714 spottet einer: "Jez fangen die Zürcher und Berner an schanzen: wenn es der Geiß wol ist, fangt sie an tangen." Freilich kommt fur die Ziege die Zeit, wo die Uppigkeit ein Ende nimmt. Der Walliser sagt recht deutlich: Die Geiß heint im Gummer es Herre-Lebe, im Herbst es Bure-Lebe und im Winter es Bettler-Lebe. Thr Besitzer leidet im Winter mit ihr; darum pocht er, ist dieser einmal vorüber. Märze, sperz uf oder ab (mache Sprüche wie du willst), mii Geiß sind g'winteret! Die Ziege ist bis zur Unberechenbarkeit empfindlich. E Geiß und es Chind chranket und g'sundet g'schwind. Und im Wallis mahnt die Geiß: Heit (haltet) mich fiin trocken und warm und fülletmer den Darm! Nämlich ere (einer) Räb (oder dem Törgga, dem Mais) und enere Seiß isch es nie 3'heiß. Sie erhebt sogar den Anspruch: Vertäub mich nid, oder ich gibe ke Milch! Es ist nach alledem begreiflich, daß es heißt: D'Geiße sind zum Vertäube g'richt't, zum Arger geschaffen, oder d'Geiß sie fii (fein, recht) es g'schmeiß.

Auch sucht man unter Umständen gerne, ihrer los zu werden. Es ist Ziit mit der Seiß z'Märkt, sunst mueß-me Heu chause, so sagt man denn auch von der Zeitgemäßheit irgendeiner Unternehmung, besonders der Verheiratung. Es ist zitig wie d'Seiß ab-em Märt, das heißt, es ist Zeit, den Versuch aufzugeben. An dem Tode des störrigen Tieres scheint die Volkssprache sich mit einigem Vehagen zu weiden. "Prangen wie die Seiß am Strick, d. i. mit ärmlichem und entlehntem Putze oder gar mit einer Schande." Drii luege wie ne g'stochni Seiß heißt dumm, blöde dreinschauen, wie ne Seiß uf-em Todbett bedeutet mager, matt. D'Seiß schinte ist ein Kunststück der männlichen Jugend: an den Beinen

hangend, also mit dem Kopf nach unten, sich des Rocks und der Weste zu entledigen. Daß unter den Eigennamen der Ziege auch Vogelnamen vorkommen, wie Schnee-Vogel, Fleugi, Specht, Taube, ist bemerkenswert, weil umgekehrt gewisse Vögel, zum teil mit mythologischer Beziehung, die Namen Dornen-Ziege, Haber-, Moos-, Himmels-Seiß tragen. Das Idiotikon erinnert auch an die Schnabel-Geiß, deren Vorstellung zwischen Vogel und Ziege schwankt. Auch sonst werden Gespenster als Ziegen gedacht, so eine Schachen-Geiß am Uetliberg, dem "Donner", dem Donnergott, war eben auch die Ziege (und der Bock) geheiligt. Thr wird darum ein Vorgefühl des Blitstrahles beigemessen; wie űbel die Tiere den Regen leiden mögen, so stürzt die Herde doch mit kläglichem Geschrei unter der schützenden Wettertanne hervor, in welche der Blitz fahren wird. Ziegen können nach dem Volksglauben Krankheiten der Menschen ganz oder teilweise an sich ziehen. Auch Verhexung ziehen sie vom Nindvieh ab und an sich, indem Hexen sich eher an sie als an dieses wagen; es gibt darum Gennen, welche ihren Rühen die Ziege als Schaden- und Fluchableiter beigesellen. Wohl wegen ihrer Verbindung mit dem Gewittergotte wird sie auch zur Verkundung des Wetters. Im Wallis wird aus ihrem Aufwärtsund Abwärtssteigen auf schönes und schlechtes Wetter geschlossen. Hagelmachende Hexen reiten bald auf einer Ziege, bald auf einem Wolf. Da unter dem Christentum vielfach an die Stelle heidnischer Götter der Teufel getreten ist, wird die Ziege im Volksglauben mannigfach mit diesem in Verbindung gebracht. En Tufel und e Geiß danebe bedeutet ein doppeltes Ungemach. Eine Inschrift in einem Kloster zählt die "zwölf Geißen des Tüfels", d. i. zwölf lasterhafte Menschen, Laster, auf, welche gleichsam der Teufel weidet, wie der gute Hirte seine Schafe. Die Verwandtschaft der Ziege mit dem Teufel gudt auch aus den Ziegenfüßen, mit denen begabt man sich diesen vorstellt. Eine Weibsperson wurde im Appenzellerlande einmal von einem Manne mit Ziegenfüßen, also vom Teufel, durch die Luft fortgeholt. Da man glaubt, daß die Ziegenfüße des Teufels seien, werden sie von vielen Leuten nicht gegessen. Um 1600 hüpften sogar Seißen durch die Luft, nämlich Meteore, "Feuersternen in Seißenweiß". Auch beim Naturforscher Scheuchzer heißt eine im Jahre 1629 beobachtete Lufterscheinung "die hüpfende oder

springende Seiß" oder "springende oder tanzende Seißen". Sanz an die tatsächliche Naturerscheinung hält sich die Sprichwortweisheit: "Wenn mir einmal einer gizelt, so ist er mir eine Seiß".

Wo liegen die Grenzen zwischen "Vernunft" und "Irrsinn"?

Reue Anschauungen im Irrentvesen.

Das Publikum macht sich meist keine richtige Vorstellung von dem Seisteszustand der Insassen der Irrenanstalten. Der Laie ist meist darüber erstaunt, daß der und sener Kranke über seine Verhältnisse genau Auskunft zu geben vermag oder sich auf alles besinnen kann, weil er fälschlicherweise annimmt, daß bei allen Seisteskrankheiten alle geistigen Fähigkeiten erloschen sein müßten. Dies ist aber nur bei einem geringen Teil der Anstaltsinsassen der Fall. Es ist unbedingt nötig, daß auf diese falsche Sinstellung des Publikums hingewiesen wird, weil den Anstaltsinsassen sierdnicht.

Wann wird semand in der Anstalt untergebracht? Wenn es draußen mit ihm nicht mehr geht, d. h. wenn er infolge seiner frankhaften geistigen Veranlagung sich so verhält, daß man dadurch eine Schädigung seiner selbst oder anderer befürchten muß. Nötigenfalls muß seine Internierung für die Dauer seiner Gemeingefährlichkeit, wenn er sehr auf Entlassung drängt, durch Vornahme der Entmündigung erzwungen werden. Die Internierung geschieht in den meisten Fällen gegen den Willen des Kranken und ist daher ein schwerer Eingriff in seine persönliche Freiheit. Hieraus erklärt sich wohl auch mit die Scheu des Publikums vor den Irrenanstalten. Wie gesagt, ist bei der großen Mehrzahl der Geisteskranken die Seistestätigkeit nicht gang zerstört, sondern nur in einem gewissen Grade frankhaft verändert. Es läuft mancher draußen herum, der nicht ganz normal ist. Es sind folche, die an einem mehr oder minder geringen Grad von Geistesschwäche, Systerie, Spilepsie leiden, ferner sogenannte Hypomanische, auffallend durch ihren Betätigungs- und Rededrang, wodurch sie ihrer Umgebung auf die Nerven zu

fallen pflegen, ferner die, die im Gegensatz zu ihnen alles schwer nehmen und denen es infolgedessen auch meist schwer von der Hand zu gehen pflegt, wozu sich noch die größere Gruppe derer gesellt, die wegen organischer Gehirnveränderung mäßigen Grades einen geistigen Defekt aufweisen, 3. B. die Greisenhaften mit ihrer schlechten Merkfähigkeit und viele andere Schattierungen der geistigen Abnormitäten. Mit diesen Aufzählungen sind die Arten der geistigen unterscheidbaren Abnormitäten nicht erschöpft, sondern sie ermöglicht nur zunächst einen Überblick über die Mannigfaltigkeit derer, die trot der Abweichung ihres Geisteszustandes von der Norm eine Behandlung in einer Irrenanstalt nicht benötigen. Um sich nun einigermaßen hineindenken zu können, wie so eine Abweichung vom geistig Normalen vor sich gehen kann, muß man davon ausgehen, wie der Mechanismus des normalen, resp. frankhaften Geisteslebens sich abwickelt. Professor Freud in Wien hat über den psychologischen Ablaufsmechanismus eine Theorie aufgestellt. Diese Theorie ist noch nicht widerlegt worden und scheint auch ihre Bestätigung gefunden zu haben, weil unabhängig von ihr die Untersuchung Geisteskranker auf denselben, wenn auch ins Krankhafte veränderten psychologischen Ablaufsmechanismus hinweist. Von diesen macht man sich ungefähr folgende Vorstellung: Jede Geistestätigkeit kann man in zwei resp. drei Abschnitte zerlegen, erstens die geistige Vorratsfammer, die im sogenannten Unterbewußtsein liegt, zweitens alle Geistestätigkeit, die mit Bewußtsein geschieht, und drittens schließlich die Nervenbahn, die notwendigerweise als Verbindungsstück der beiden ersten angenommen werden kann. Also die Tatsache, daß der Ablaufs-